



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Die Vielseitigen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

der Gestirne überall schauen? nicht den edelsten Wahrheiten überall nachsinnen, ohne deshalb ruhmlos, ja schmachvoll vor dem Volk und der Stadt zu erscheinen? Nicht einmal mein Brot wird mir fehlen!“¹⁾ Mit hohem Troß legen dann auch die Künstler den Akzent auf ihre Freiheit vom Ortszwang. „Nur wer alles gelernt hat,“ sagt Ghiberti²⁾, „ist draußen nirgends ein Fremdling; auch seines Vermögens beraubt, ohne Freunde, ist er doch der Bürger jeder Stadt und kann furchtlos die Wandlungen des Geschickes verachten.“ Ähnlich sagt ein geflüchteter Humanist: „Wo irgendein gelehrter Mann seinen Sitz aufschlägt, da ist gute Heimat“³⁾.

Die Masse neutralen geistigen Genusses, der von keiner Ortlichkeit abhängt, und dessen die gebildeten Italiener mehr und mehr fähig wurden, erleichterte ihnen das Exil beträchtlich. Ubrigens ist der Kosmopolitismus ein Zeichen jeder Bildungs-epoche, da man neue Welten entdeckt und sich in der alten nicht mehr heimisch fühlt. Er tritt bei den Griechen sehr deutlich hervor nach dem peloponnesischen Kriege; Platon war, wie Niebuhr sagt, kein guter Bürger und Xenophon ein schlechter; Diogenes proklamierte vollends die Heimatlosigkeit als ein wahres Vergnügen und nannte sich selber einen Stadtlosen (apolis)⁴⁾.

Zweites Kapitel.

Die Vollendung der Persönlichkeit⁵⁾.

Ein sehr geschärfter kulturgeschichtlicher Blick dürfte wohl imstande sein, im 15. Jahrhundert die Zunahme völlig ausge-

¹⁾ Dantis Alligherii Epistolae, ed. R. Witte, p. 65. (Der Brief soll sich, wie B. anmerkt, nicht auf das erwähnte Anerbieten beziehen, vgl. Bolletino della Soc. Dant. Ital. N. S. II, 1894, p. 17.)

²⁾ Ghiberti, Secondo commentario, cap. XV. (Vasari, ed. Lemonnier, I, p. XXIX.)

³⁾ Codri Urcoi vita, hinter dessen

Opera, zuerst Bologna 1502. Freilich grenzt dies schon an das: Ubi bene, ibi patria. — C. U. nennt sich auch nicht nach dem Orte, in dem er geboren ist, sondern nach Forli, wo er sich lange aufhielt; vgl. Malagola, Codro Urceo, Bologna 1877, cap. V und app. XI.

⁴⁾ Vgl. Exkurs XXIV.

⁵⁾ Vgl. für das ganze Kap. die schö-

bildeter Menschen schrittweise zu verfolgen. Ob diese das harmonische Aufrunden ihres geistigen und äußern Daseins als bewußtes, ausgesprochenes Ziel vor sich gehabt, ist schwer zu sagen; mehrere aber besaßen die Sache, soweit dies bei der Unvollkommenheit alles Irdischen möglich ist. Mag man auch z. B. verzichten auf eine Gesamtbilanz für Lorenzo magnifico, nach Glück, Begabung und Charakter, so beobachte man dafür eine Individualität wie die des Ariosto, hauptsächlich in seinen Satiren. Bis zu welchem Wohl laut sind da ausgeglichen der Stolz des Menschen und des Dichters, die Ironie gegen die eigenen Genüsse, der feinste Hohn und das tiefste Wohlwollen.

Wenn nun dieser Antrieb zur höchsten Ausbildung der Persönlichkeit¹⁾ zusammentraf mit einer wirklich mächtigen und dabei vielseitigen Natur, die sich zugleich aller Elemente der damaligen Bildung bemeisterte, dann entstand der „allseitige Mensch“, l'uomo universale, welcher ausschließlich Italien angehört. Menschen von enzyklopädischem Wissen gab es durch das ganze Mittelalter in verschiedenen Ländern, weil dieses Wissen nahe beisammen war; ebenso kommen noch bis ins 12. Jahrhundert allseitige Künstler vor, weil die Probleme der Architektur relativ einfach und gleichartig waren und in Skulptur und Malerei die darzustellende Sache über die Form vorherrschte. In dem Italien der Renaissance dagegen treffen wir einzelne Künstler, welche in allen Gebieten zugleich lauter Neues und in seiner Art Vollendetes schaffen und dabei noch als Menschen den größten Eindruck machen. Andere sind allseitig, außerhalb der ausübenden Kunst, ebenfalls in einem ungeheuer weiten Kreise des Geistigen.

nen Betrachtungen von W. Dilthey, Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrh. Arch. f. Gesch. d. Philos. IV, 1891, S. 604 ff.

¹⁾ Das Erwachen der Persönlichkeit zeigt sich auch in dem übermäßigen Hervorheben der selbständigen Entwicklung, in der Behauptung, geistiges

Wesen unabhängig von Eltern und Vorfahren zu gestalten. Boccaccio, De cas. vir. ill. (Paris s. a. fol. XXXIX b), weist darauf hin, daß Sokrates von ungebildeten, Euripides und Demosthenes von unbekanntem Eltern stamme und ruft aus: Quasi animos a gignentibus habeamus.